

Mann sei trinkfest, Weib sei standhaft

Autor(en): **Nyfeler, Melanie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 54

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-552051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mann sei **trinkfest,** Weib sei **standhaft**

VON MELANIE NYFELER
BILD KEYSTONE

Trinkfestigkeit gilt bei Männern als Zeichen der Stärke. Frauen hingegen werden mit Verachtung gestraft, sollten sie dem Alkohol zusprechen. Dieses noch heute gültige Gesellschaftsbild festigte sich bereits in der Reformation, als erstmals zum Kreuzzug gegen übermässigen Alkoholkonsum geblasen wurde.

Drei adelige Damen verbringen einen vergnüglichen Tag im Wirtshaus. Eine der Frauen leert ungestüm ihren Becher. Sie wird ermahnt, «mit einem kleinen Seufzer zwischen den Schlücken» die Süsse und Kraft des Weines besser zu geniessen. Aber es hilft nichts: Mit der Zeit tun es ihr die anderen Damen gleich, und am Schluss sind alle drei derart betrunken, dass sie für tot gehalten und auf einem Pariser Friedhof begraben werden. Nackt und schmutzig können sich die drei gerade noch aus ihrem Grab befreien, verlangen aber sofort wieder zu trinken.

Mit solch anschaulichen Bildern schildert eine französische satirische Geschichte aus dem 14. Jahrhundert, ein so genanntes Fabliau, wie es Frauen ergehen kann, wenn sie zu viel trinken. Unverkennbar der moralische Unterton, mit dem dieser Verstoß gegen die damals gültigen Normen geahndet wurde. Denn eine ehrbare Frau durfte die Pflichten des ehelichen Haushaltes nicht vernachlässigen und sich in einem Wirtshaus unbeaufsichtigt einen schönen Tag gönnen. Setzte sie sich dennoch über diese geschlechtsspezifischen Grenzen hinweg, konnte dies nur in einem

«pflichtvergessenen», «schandbaren» und «unweiblichen» Benehmen enden.

Im Mittelalter galten trinkende Frauen als unweiblich, als «Femmes fortes». Sie setzten sich über die gesetzten Schamgrenzen hinweg und stellten damit die Geschlechterrolle in Frage. Nicht so bei den Männern: Ihnen wurde Trunkenheit verziehen, Trinkfestigkeit galt als besonders ehrenhaft. Erst als in der Reformation und der damit einhergehenden Neubesinnung auf gesellschaftliche Tugenden zum Kreuzzug gegen den Alkohol geblasen wurde, gelangten betrunkene Männer ins Schussfeld der Obrigkeit – wenn auch in geringerer Masse als die Frauen.

Übel aller Laster

In ihren Untersuchungen zeigt die Historikerin Katharina Simon-Muscheid auf, wie sich die Behörden im 15. und zunehmend im 16. und 17. Jahrhundert auf Probleme des übermässigen Alkoholkonsums konzentrierten. Die Privatdozentin der Universität Bern stellt dabei die These auf, dass die Reformation im Alkohol das Übel aller Laster sah: Ein Becher zu viel, und die bürgerlichen Tugenden wurden mit Füßen getreten, eine Flasche zu viel,

und der Schritt zu Gotteslästerung, Gewalt, Totschlag oder Ehebruch war nicht weit. «Kirchliche und weltliche Autoritäten und als Folge davon auch die Rechtsprechung suchten durch Ermahnungen und Strafen zunehmend auf das traditionelle Trinkverhalten einzuwirken. Für schädlich befundene Verhaltensmuster sollten dadurch ausgemerzt werden», schreibt Simon-Muscheid in ihrer Studie. Mit dem sich etablierenden Buchdruck wurden vor allem in England, den Niederlanden und Deutschland zahlreiche moralisierende Traktate und Flugblätter gegen den drohenden Sittenzerfall verfasst. Auch Predigten und Fasnachtsspiele warnten vor der zerstörerischen Wirkung des Alkohols.

Dabei wurde zu dieser Zeit nicht mehr als früher getrunken – das 16. Jahrhundert als «Saufzeitalter» zu brandmarken, ist nach Meinung von Simon-Muscheid falsch. Anhand der Quellen kann ebenfalls kein wesentlicher Unterschied im Trinkverhalten zwischen katholischen oder reformierten Gegenden nachgewiesen werden. Was sich allerdings geändert hatte, war das Angebot an Alkohol selbst: Ende des 15. Jahrhunderts verbesserte sich die Qualität des Biers, und das Getränk

**Sittenbild aus dem 19. Jahrhundert:
Betrunkener, unterstützt von Frau und Kind.**



wurde billiger als der anhin konsumierte Wein. Um den überschüssigen Wein besser aufbewahren zu können, produzierte man vermehrt Branntwein, «eau de vie», nicht mehr nur zu medizinischem Gebrauch. So kam ein hochprozentiges Getränk in Umlauf, das in seiner Wirkung weit unberechenbarer als Wein oder Bier war.

Erste Reglementierungsversuche

Dagegen ergriffen die Behörden teils drastische Massnahmen: In Genf versuchte der Reformator Calvin, öffentliche Gasthäuser zu schliessen, und wollte nur private Clubs erlauben, in denen Eingangskontrollen möglich waren. Im Versuch, den Branntwein aus dem Offenverkauf auf der Strasse zu verbannen, erteilte etwa der Nürnberger Rat die Bewilligung zum Schnapsbrennen. Ausgeschenkt werden durfte Hochprozentiges nur noch in Gasthäusern oder Apotheken.

Allerdings zeigt die Studie auch, dass diese ersten Reglementierungsversuche des Alkoholkonsums in der Geschichte nur wenig fruchteten – selbst wenn damals sogar Martin Luther einen ordentlichen Rausch pro Monat tolerierte. Denn einerseits war es gerade im

Weinanbaugebiet Elsass üblich, den Arbeiterinnen und Arbeitern in den Rebbergen einen Teil ihres Lohnes in Wein auszuzahlen. Und andererseits bedeuteten Wein und Bier in Zeiten, wo Trinkwasser oft von zweifelhafter Qualität war und Milch oder Fruchtsäfte schnell verderben, eine gute Alternative und kalorienreiche Ernährung für die arme Bevölkerung.

Nicht unterschätzt werden darf ebenfalls, dass der Alkoholkonsum die männlichen Sozialisierungsformen damals beträchtlich prägte. Über einen gemeinsamen Trunk wurde ein Geschäft besiegelt oder konstituierten sich Männergruppen wie Zünfte, Studentenschaften oder politische Fraktionen. Trinken bestätigte die kollektive Identität und diente dazu, sich seine Position gegenüber anderen oder innerhalb einer Gruppe zu verschaffen. Zudem war das «Zutrinken» äusserst populär und somit auch der Druck auf die

Anwesenden, das Glas zu leeren. Einen Becher Bier oder Wein abzulehnen, bedeutete, eine Freundschafts- oder Solidaritätsbezeugung unter Männern abzuweisen. Das konnte einen beträchtlichen Ehrverlust nach sich ziehen. Da brauchte es schon einen starken Glauben, um einen solchen Prestigeverlust zugunsten der Kirche und der Obrigkeit zu riskieren.

Einige Moralvorstellungen aus dieser Zeit sind uns bis in die Gegenwart geblieben: Noch heute gilt in gewissen Kreisen das «Absaufen» als ein Zeichen von Männlichkeit. Auch von der Scham, die Frauen gemäss den Moralvorstellungen des 15. und 16. Jahrhunderts beim Trinken befallen musste, sind heute noch Überreste zu spüren: Laut einer kürzlich veröffentlichten Statistik konsumieren Frauen heimlicher Alkohol als Männer. Was beweist, dass der unterschiedliche Blick auf die männliche und die weibliche Trunkenheit noch immer vorhanden ist. ■